

Kapital II – Zusammenfassung

Resultat des ersten Bandes: Das Kapital benutzt die Ausbeutung für seine *Akkumulation*. Die Akkumulation ist der Maßstab dafür, was dem Kapital die Arbeit, der Mehrwert gilt. Zu allem, was es selbst tut, hat das Kapital also den Standpunkt, dass es Mittel für die Akkumulation ist. Weil diese läuft, hat das Kapital Probleme mit *sich*, d.h. mit der jeweiligen Art und Weise, wie es selbst Mittel für seine Akkumulation ist. Es bringt die Mittel seiner Akkumulation selbst hervor als Waren und Arbeitskraft, sein Kreislauf ist der Prozess des fortwährenden Zusammenbringens und Trennens seiner eigenen Elemente. Das Kapital tritt also zur Phase der *Verwertung* wie zu der der *Nichtverwertung* in ein Nützlichkeitsverhältnis, was alles andere heißt, als dass es diesen Unterschied für es nicht gibt: Die positiven und negativen Potenzen beider nutzt es für die Akkumulation. Sein eigener Zweck – Mehrwertproduktion – wird zum Mittel: *Alles, was das Kapital jeweils tut, hat seinen Zweck nicht in sich, sondern in seiner Funktion für die Kapitalverwertung. Ware, Geld und Produktionsprozess für sich geben für die Verwertung nichts her; ihr Zusammenhang ist es, auf den es dem Kapital ankommt.*

G – G': Alles, was G' hervorbringt, tritt dem Kapital als Schranke gegenüber. Das Kapital kritisiert seine eigenen Formen vom Standpunkt ihres Zwecks, G' hervorzubringen. Alles, was das Kapital dazu machen muss, tritt also negativ auf, als *bloße* Bedingung. Weil von Anfang an die Realisierung von G' der Zweck ist, tritt die Realisierung als Problem auf.

[I. Abschnitt: Die Metamorphosen des Kapitals]

Erster Kreislauf: In seiner jeweiligen Existenzform ist das Kapital sich ein Hindernis für diesen Zweck, weswegen es seine jeweilige Identität angreift, um sich in die nächste Form zu

überführen: $G - W$ ist die Negation des Werts, P ist die Unterbrechung des Kreislaufs, $W' - G'$ ist bloße Äquivalenzbeziehung.

Ebenso im Verhältnis der Kreisläufe zueinander: Der zweite kritisiert den ersten, insofern er ihn zur *bloßen Vermittlung* der kontinuierlichen Mehrwertproduktion herabsetzt; der dritte den zweiten, weil er *bloß Waren* hervorbringt und eben nicht deren ständigen Umsatz gewährleistet. Das „bloß“ ist nur deshalb ein Vorwurf, weil ja längst feststeht, dass die Stadien *Mittel der Verwertung* sind. Das Kapital hat deshalb stets etwas zu meckern. Inhalt des Vorwurfs ist jeweils, dass es an den jeweiligen Vorgang nicht für sich ankommt. Dem Kapital geht es nicht um Mehrwert, sondern um sich. So gibt es eben nur einen endlosen Zweck: indem alles, was das Kapital als Bestimmtes ist, eine Schranke für diesen Zweck darstellt; das heißt Abstraktion in actu.

Zweiter Kreislauf: Der erste Kreislauf hat vermehrtes G' zum Resultat, aber so, dass der Prozess der Vermehrung selbst nicht Zweck des Kreislaufs ist: Um $G - G'$ zu machen, macht sich das Kapital $P \dots P$ zum Zweck. Ausbeutung wird so zur *besonderen Weise*, in der das Kapital seinen Zweck verfolgt. Als G' ist G nur Kapital, sofern ihm wieder Arbeitskraft und Produktionsmittel gegenübertreten. Anders: G ist ja gar nicht der Grund für G' , sondern $P \dots P$ (das „sondern“ löst sich im 4. Kapitel auf; das Kapital macht eben nicht den einen statt des anderen Kreislaufs). Weil das Kapital die Arbeit zum Mittel für G' gemacht hat (K I), ist $P \dots P$ Mittel seiner Verwertungsbewegung, in der es seine eigenen Elemente kontinuierlich reproduziert.

Sein Zweck ist also nicht Produktion, sondern Produktion von W' : Die Produktion ist nur dann sein Mittel, sofern ihm die Rückverwandlung seines W' in die Elemente der Produktion

gelingt. Deswegen ist das erste zu lösende Problem *Kontinuität*, damit es erweitert reproduzieren kann: Ohne einfache Reproduktion gibt es keine erweiterte! Diese ist an technische Schranken gebunden (Schatz). – Das Verhältnis einfach/erweitert abzuhandeln unter dem Motto, wenn das Kapital sich ausdehnen will, wieso „tut Marx dann so“, als ginge es um einfache Reproduktion, leugnet gerade diesen Zusammenhang, d.h. bestreitet, dass die einfache Reproduktion Mittel für die erweiterte ist und deswegen bewerkstelligt sein will, als bloß einfache sich aber gerade deswegen selbst kritisiert: Indem das Kapital laufend W' produziert, ist schon klar, dass es dies nur macht, weil es mit dem Resultat $P \dots P'$ machen will, wobei letzteres eben nur geht, wenn eine Zeitlang $P \dots P$ gemacht und der Schatz für die Erweiterung angehäuft worden ist.

Dritter Kreislauf: Daher hängt es vom kontinuierlichen Verkauf ab, dass weiter produziert wird. Für die Kontinuität der Produktion braucht der Kapitalist ständig Geld. Deswegen stellt sich das Kapital im dritten Kreislauf auf den Standpunkt, dass Verwertung überhaupt darin besteht, ständig W' zu verkaufen, damit man wieder Mittel für die Produktion hat, damit... *Die Produktion nötigt dem Kapital den Standpunkt des Warenverkäufers auf:* Das ganze W' muss es sein, weil das Problem die Reproduktion des Produktionsprozesses (A und P_m) ist. Deswegen soll sich W' eben nicht nur in Geld verwandeln, sondern so, dass es Mittel für die Reproduktion des Kapitals ist. Vom Standpunkt der Zirkulation des *Kapitals* ist so die *allgemeine Warenzirkulation sein Mittel*, in der sich aber gleich zeigt, wie sie das ist: Darin nämlich, dass die *Reproduktion der Gesellschaftsmitglieder ein ziemlich unwichtiger Bestandteil davon ist: kleine Zirkulation*. Sie ist nicht Reproduktion des Kapitals, aber Bedingung dafür, und stört dann, wenn die Schranke un-

terschritten wird, bei der sie Bedingung ist. Selbst dem *Kaufkraftargument* merkt also noch an, wie unwichtig die Konsumtion für die Akkumulation ist: Die Kaufkraft fällt ihren Verfechtern immer bloß in der Krise ein, also dort, wo die Nachfrage des Kapitals nach seinen eigenen Elementen nachlässt, weil diese nicht mehr Mittel für $P \dots P$ sind!)

Viertes Kapitel [Die drei Figuren des Kreislaufprozesses]:

Die Kreisläufe kritisieren sich also wechselseitig und brauchen sich wechselseitig, der eine findet durch den anderen statt. Das geht so, dass das Kapital alle drei gleichzeitig macht: Es befindet sich in jeder Phase zugleich, und der Übergang eines Teils des Kapitals von einer Phase in die andere wird durch den gleichzeitigen Übergang eines anderen Teils in die für es nächste Phase vermittelt. Die Zeitdauer jeder Phase wird so zum Problem und damit die Teilung in den Proportionen, die dem Umfang und der Dauer jeder Phase entsprechen: Die *Zeit bestimmt, wie viel* Kapital in der jeweiligen Phase angewendet werden muss, und bestimmt damit die Verwertungspotenz einer vorgeschossenen Summe Kapital. Die Kontinuität des Verwertungsprozesses hängt von der Dauer ab, in der die einzelnen Phasen vollzogen werden. Damit ist die Schranke näher bestimmt, die das Kapital sich selbst in jeder festen Form ist: Nicht *dass* es z.B. $G - A/Pm$ macht, ist die Schranke, sondern die Zeit, die dies kostet. Zeit ist also nicht das Maß des Kapitals, wie der Spruch „Zeit ist Geld“ behauptet, sein Maß ist die ausgepresste Mehrarbeit. Aber weil dies Quantum eben davon *abhängt*, wie viel Zeit das Kapital noch für anderes verbrauchen muss, wird die Zeit Mittel und Schranke: Gegensatz der Zeit der Verwertung zu der der Nichtverwertung.

Fünftes Kapitel [Die Umlaufzeit]: Alle drei Kreisläufe realisieren den Zweck der Verwertung; in allen dreien kommt die Tatsache praktisch zum Ausdruck, dass die Zirkulationszeit

Schranke der Produktionszeit ist, sie sich wechselseitig ausschließen, weil es um die Zirkulation immer nur geht, weil und insofern sie die Realisierung und das Zurückbringen der Elemente des Verwertungsprozesses ist. D.h. die Zirkulationszeit ist *als Mittel* der Verwertung ihre *Schranke*: Ihre Dauer schränkt den Teil des Kapitals ein, der sich produktiv verwerten kann. Daher wird es zu einem eigenen Geschäft, dem individuellen Kapital die Last des Verkaufens abzunehmen, damit es kontinuierlich produzieren kann; ein Geschäft, das sich für beide Seiten lohnt. Die Behandlung der Zirkulationszeit als Schranke unterstellt also die Produktion von Mehrwert (m) und *behandelt* alles, was nicht unmittelbar dieser Produktion dient, als Schranke dafür (Impliziert schon das „so tun als ob“: Das Kapital stellt sich ständig praktisch vor, wie schön es ganz ohne Zirkulationszeit *wäre*. Und da findet sich auch einer, der ihm diese Sorge gegen ein bisschen Beteiligung am Profit abnimmt...). Das Verkürzen der Zirkulationszeit wird von diesem Standpunkt aus zum Gewinn.

II. Abschnitt [Der Umschlag des Kapitals]

Es kommt dem Kapital also auf die Geschwindigkeit an, mit der es seine Phasen durchläuft. Wenn das möglichst schnelle Zurückfließen aus der Zirkulation *das Mittel* ist, die Produktionspotenz des Kapitals zu vergrößern, dann sieht das Kapital zu, dass es möglichst schnell zirkuliert, um sich selbst möglichst effektiv auszunutzen. Dies ist der Standpunkt des Kapitals zu den Momenten seiner Zirkulation im *Umschlag*: sämtliche Bedingungen/Mittel der Verwertung haben für den Umschlag die Bedeutung, die Geschwindigkeit des Umschlags zu beeinflussen. Daraus erwachsen dem Kapital neue Formbestimmungen: Die Unterscheidung fix/zirkulierend macht das Kriterium des Umschlags an den Elementen des produktiven Kapitals

fest und *beurteilt* sie danach (kenntlich an den Fehlern der politischen Ökonomie, die einfach sagt, dass sie das *sein*). Alle Stadien des Umschlags sind so gleichermaßen Bedingung und Beschränkung der Verwertung: Die Verwertung bekommt ein neues *Maß* darin, wie schnell das Kapital zurückkehrt, um sich zu verwerten (Jahresrate des Mehrwerts). Die unterschiedliche Form der Rückkehr des fixen und zirkulierenden Kapitals, begründet in der Funktion, die die Bestandteile des produktiven Kapitals im Produktionsprozess haben, macht sich am Kapital als Liquiditätsproblem geltend. Die Elemente des zirkulierenden Kapitals muss es dauernd zahlen, während der Rückfluss des Wertteils des fixen Kapitals ihm einen Schatz verschafft. Dem Kapital stellt sich beides als Kostenproblem dar: *Wann* muss *was* gezahlt werden, und so werden alle Teile des Umschlags *als* Kosten gleich behandelt. Gerade von diesem Standpunkt aus wird Mehrwert gemacht, dass es nur so kracht, indem die Beschleunigung der Warenproduktion *das* Mittel für die beschleunigte Rückkehr des Vorschusses ist. Die Produktionszeit ist also so Mittel für den Umschlag, dass sie möglichst effektiv organisiert gehört, um die Pm möglichst schnell auszunutzen: Schichtarbeit, Überstunden vermitteln die beschleunigte Rückkehr des fixen Kapitals. Dass an der Produktionszeit etwas Besonderes ist, merkt der Kapitalist also daran, dass das Kapital hier festliegt, seinem Zweck Widerstand entgegengesetzt, den er zugleich überwindet: Die Rückkehr des Wertteils des fixen Kapitals als Schatz lässt sich nämlich sehr schön für die Verringerung der Produktionszeit benutzen (woran man wieder einmal sieht, dass das Kapital mit jedem Problem gleich die Mittel seiner Beseitigung geliefert bekommt).

Die Reihenfolge der Kapitel hat ihren Grund im Zweck des ganzen Unternehmens: möglichst schnelles Durchlaufen aller Stadien der Verwertung als Mittel der Verwertung. Die erste

Schranke, die dem Kapital da entgegentritt, ist: Wie lange dauert die Herstellung einer *zirkulationsfähigen* Ware? Die stoffliche Reproduktion wird zum Mittel der wertmäßigen Produktion vom Standpunkt des Umschlags aus: Gerade *weil* beide voneinander im Umschlag getrennt sind – der Verkauf von W' vermittelt den Rückfluss von ständig neu vorzuschießendem zirkulierendem Kapital und sich anhäufendem fixen Kapital, die stoffliche Reproduktion des fixen Kapitals trennt sich von seinem wertmäßigen Rückfluss –, stößt der Kapitalist auf die stoffliche Reproduktion als Mittel des Umschlags: Je schneller die Ware fertig ist, desto schneller fließt das Kapital zurück. Im Rechengeld hält der Kapitalist fest, wann das eingesetzte Kapital zurückgeflossen ist. Mit einer bestimmten Anzahl von Umschlagsperioden des zirkulierenden Kapitals ist auch das fixe Kapital wertmäßig zurückgeflossen. So hält der Kapitalist fest, *wann er wie viel* zum Vorschießen zur Verfügung hat bzw. braucht. *Der* Umschlag (der Umschlag als Ganzes genommen) trennt sich von den beiden Formen des Umschlags. Der Kapitalist betrachtet sein ganzes Kapital *als* Geld, also nicht als den Unterschied fixes/zirkulierendes Kapital, sondern als die *Wirkung* dieses Unterschieds auf sein Kapital. Danach unterscheiden sich die Waren: nicht nach ihrem Gebrauchswert, sondern nach der Funktion des Gebrauchswerts für den Kapitalumschlag. Am Gebrauchswert entscheidet sich, wie das Kapital zurückkommt (kontinuierlich/diskret).

12. Kapitel [Die Arbeitsperiode]: Vom Standpunkt des Rückflusses interessiert die Arbeitszeit unter dem Gesichtspunkt, wie lange es dauert, ein bestimmtes *Produkt* herzustellen. Die Dauer bildet insofern eine Schranke für das Kapital, als sie eine bestimmte Größe des Vorschusses verlangt. Kontinuierliche Produkte unterstellen großen Vorschuss (Kredit, Aktienkapital). Vom Standpunkt des Rückflusses erscheint die Zeit, in

der das Kapital im Produktionsprozess festliegt, als Schranke. Wie viel Zeit „vergammelt“ man mit der Ausbeutung, ohne dass man schon etwas von ihr hat? Manches Kapital muss da ein paar Jahre produzieren (Schiffsbau, große Gebäude...), um überhaupt auf einen Rückfluss zu kommen. So ergeben sich für die Kapitale unterschiedliche Bedingungen, wie der Rückfluss verwendet werden kann, um die Produktion fortzusetzen.

13. Kapitel [Die Produktionszeit]: Von diesem Standpunkt ergibt sich auch die Unterscheidung im Produktionsprozess selbst: Er zerfällt in die Zeit, wo tatsächlich Arbeit auf das Ding verwendet wird, und in eine, in der zwar nicht gearbeitet wird, das Ding aber trotzdem noch nicht Ware ist. Schranke ist also nicht, dass da kein m produziert wird. Dem Kapital fällt nur auf, dass sich da Zeiten verkürzen lassen, die mit der *Natur* des Produkts zu tun haben: chemische und physikalische Verfahren, um die Naturprozesse abzukürzen. Von hier aus ist auch erklärlich, warum das Kapital nicht in der Landwirtschaft *anfähgt*: Die lange Produktionszeit ist hier ein Hindernis. Andererseits ist klar, dass die kapitalistische Produktionsweise es gar nicht nötig hat, sich gesondert um die Ernährungsfrage zu kümmern, das Kapital sich also von der Naturbasis allen Reichtums emanzipiert, um sie *als* Kapitalanlage zu behandeln, d.h. die Natur zu zerstören, sofern ihre Prozesse Schranke für den Umschlag sind. (Das Interesse, Weizen möglichst *schnell* wachsen zu lassen bzw. Schweine möglichst schnell schwer werden zu lassen, impliziert per se die Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Material, mit dem hier operiert wird.

14. Kapitel [Die Umlaufzeit]: Die Umlaufzeit ist für den Umschlag Schranke als die Zeit, wo die Ware auf dem Markt herumliegt und sich der Produktionsprozess nicht erneuert. Hier also nicht wie im gleichnamigen Kapitel im I. Abschnitt das

Problem der Nicht*verwertung*; von diesem Standpunkt hat sich das Kapital im Umschlag insofern emanzipiert, als die Geschwindigkeit jeder Phase Mittel der Verwertung *ist*. Klar ist aber auch, dass das Kapital nicht auf den Rückfluss wartet, d.h. das Herumliegen des W' auf dem Markt nicht die Unterbrechung der kontinuierlichen Produktion von W' ist.

15. Kapitel [Wirkung der Umschlagszeit auf die Größe des Kapitalvorschusses]: In dieser Zeit setzt das Kapital ein Zusatzkapital ein, dessen Größe sich nach dem relativen Verhältnis der Dauer von Produktionszeit und Umlaufzeit bemisst. So realisiert das Kapital sein Neben- und Nacheinander von Produktions- und Umlaufzeit und stellt so sicher, dass ständig produziert wird. Dass das Ganze nicht ohne Kredit abläuft, ist klar: Gerade weil mehr Kapital eingesetzt wird, wird auch ständig Kapital freigesetzt, was sich schlicht aus der Tatsache ergibt, dass es kein notwendiges mathematisches Entsprechungsverhältnis von Produktions- und Umlaufzeit gibt. So stellt der Kredit die Zirkulation des Kapitals her. Es stellt sich also heraus, dass der ganze Prozess nur mit einem Zusatzkapital geht, und zugleich, dass dieses Kapital nicht aus seiner eigenen Tasche kommt: Weil der Kapitalist hier mit einer Zeit kalkuliert, die er gar nicht in der Hand hat, überbrückt er sie, indem er sich für die Phase des Rückflusses je nach Bedarf etwas leiht (Es selbst in petto zu haben, wäre äußerst unökonomisch, weil es entweder zu viel ist – also Verlust – oder zu wenig – dann braucht er den Kredit ja doch. In der BWL wird dies unter „Liquidität“ besprochen.). Die Vorstellung, der Kapitalist hätte das Geld herumliegen, ist die Vorstellung vom sparsamen Kapitalisten, der sich für alle Fälle ein Häufchen Geld beiseite legt. Er will aber gerade alles Geld möglichst dauernd vor-schießen, also nichts herumliegen haben. Liquidität kostet Geld.

16. Kapitel [Der Umschlag des variablen Kapitals]: Wenn es dem Kapital darum geht, mit möglichst wenig Vorschuss möglichst oft produzieren zu lassen – nur so kommt im II. Abschnitt die Umlaufzeit herein: als Schranke für *diesen* Zweck –, dann bekommt die Ausbeutung ein neues Maß: Je kürzer die Umschlagszeit, desto größer die Verwertung. Die Jahresrate des m macht klar, dass es dem Kapital auf die Mehrwertrate nur ganz relativ ankommt, im Verhältnis zu seiner eigenen Umschlagsgeschwindigkeit. Der Umschlag des variablen Kapitals bestimmt das Verhältnis von Vor- und Überschuss. Einfach ausgedrückt: Je schneller der Kapitalist v umschlagen lässt, desto öfter kann er v einsetzen, um m damit zu produzieren, weswegen er möglichst schnell arbeiten, also m produzieren lässt, damit v möglichst schnell zurückkommt. Je öfter v umschlägt, desto größer die Verwertung, weil sich so die Differenz zwischen vorgeschossenem und angewandtem Kapital verkleinern lässt. So steigert das Kapital die Mehrwertrate. Die Differenz zwischen vorgeschossenem und angewandtem Kapital, die im 15. Kapitel als Preis der Kontinuität entwickelt ist, wird so möglichst eliminiert. In der Arbeit hat das Kapital *das* Mittel, um alle seine Probleme zu lösen.

17. Kapitel [Die Zirkulation des Mehrwerts]: Der möglichst schnelle Umschlag von v und m unterstellt, dass m auch möglichst schnell versilbert wird. *Ob* er versilbert wird, ist allerdings ein dummes Problem, weil es so tut, als sei der Verkauf der *Ware* etwas ganz Besonderes, weil m in ihr steckt. Insofern hier die Zirkulation der *Ware* das Problem ist, ist es mit K I, 1. Kapitel gelöst. Die Frage, woher das Geld kommt, um m zu versilbern, macht den Warenbrei-Geldberg-Fehler, stellt sich also Warenquantum und Geldmenge als getrennte Größen vor, um dann zu fragen, wie sie zusammenpassen. Für das Kapital ist die Zirkulation von m insofern eine extra Sache, als

das kapitalisierte m umso größer ist, je schneller m zirkuliert. Dass das Geschäft geht, wird so zum Problem des Funktionierens der Zirkulation überhaupt. Denn in dem Maße, wie der Kapitalist m kapitalisieren kann, sinken die Kosten für die Kontinuität, und das hängt wiederum vom Laufen des Geschäfts ab, das laufen muss, um den Vorschuss zu verringern... Das Florieren der Geschäfte ist also Mittel für das Florieren der Geschäfte, der „gekonnte“ Umgang mit dem Vorschuss – immer gerade an der richtigen Stelle zum richtigen Zeitpunkt die benötigte Menge Geld haben – entscheidet über die Verwertung. Das Ganze unterstellt dauernd Versilbern als extra Geschäft.

III. Abschnitt [Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals]

Die Frage ist: Wie ist die Zirkulation von W' Mittel für die Reproduktion/Akkumulation des Kapitals? Wenn es vom Umsatz des gesamten W' abhängt, wie das Kapital sich verwertet, dann *ist* die Zirkulation erstens Mittel der Akkumulation, zweitens ist klar, dass hier nichts anderes zirkuliert als das Kapital selbst, d.h. sein wechselseitiges Kaufen und Verkaufen.

21. Kapitel [Akkumulation und erweiterte Reproduktion]:

Die Linken halten das Resultat, dass die Abteilung II rascher akkumulieren muss, für eine Kritik der von ihnen selbst erfundenen Unterkonsumtionskrise. Umgekehrt: Im Verhältnis der Abteilungen stellt sich heraus, dass Akkumulation gerade so geht, dass die Mittel der Produktion immer mehr wachsen als die des Konsums, es also einen Gegensatz von Akkumulation und Konsumtion gibt. Die Aussage ist also nicht, dass die Abteilung II schneller akkumulieren *soll* – dass sie das nicht tut, ist ja offensichtlich –, sondern dass ihr Zurückbleiben gerade anzeigt, wie es im Kapitalismus auf den Konsum ankommt: Er ist Mittel der Akkumulation und deshalb nicht als solcher ein Prob-

lem (die Leute müssten mehr konsumieren, damit die Akkumulation klappt), sondern in dieser *Funktion* der „letzte Grund aller Krisen“. Weil es auf die Konsumtion *nicht* ankommt, stellt das Kapital sie für sich als Schranke her. Der Unterkonsumtionstheorie ist die Konsumtion nicht funktional *genug*; sie beschwert sich, dass die Akkumulation in I ihr Maß nicht in der von II hat und deswegen nie eine störungsfreie Akkumulation zustande bringt. Rosa Luxemburg sieht den auswärtigen Markt als Lösung, dass es doch aufgeht, während Lenin gleich so rechnet, dass es aufgeht.